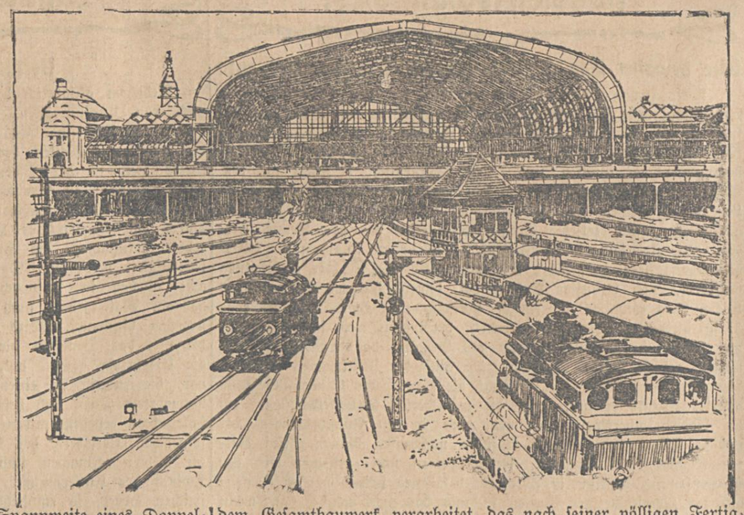
Der neue Hamburger Zentralbahnhof.

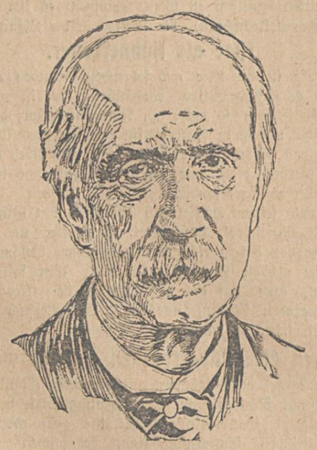


Der neue Hamburger Zentralbahnhof, der, wie unser Bild zeigt, mit schnellen Schritten seiner Vollendung zustrebt, dürfte endlich mit den traurigen Zuständen der räumlichen Trennung aller Hamburger Bahnhöfe aufräumen. Die Hamburg — Altonaer Stadtbahn hatte sich vergeblich bemüht, den Reisenden den Uebergang von dem einen Bahnhof zu dem andern zu erleichtern, aber erst jetzt, wo Hamburg kurz davor ist, den größten Bahnhof Deutschlands sein zu nennen, vermag man die Tragweite dieses Baues festzustellen. Ebenso verwirrend wie die ungeheuren Eisengerippe bei dem Bau auf das Auge wirkten, so abgeschlossen und technisch vollendet hebt sich jetzt das Riesenbauwerk mit all seinen Teilen heraus. Der ganze Bau zerfällt in eine Mittelhalle (Bahnsteighauptshalle) und eine östliche und westliche Seitenhalle, hierzu kommt eine mit dem Empfangsgebäude und der Haupthalle zusammenhängende Verbindungshalle. Dieser Haupthallenbau ist besonders imponierend, 73 m mißt die Spannweite eines Doppelbinders von ihm, in seiner Mittelachse ist er etwa 40 m hoch und 150 m lang. Nicht weniger als 6000 t Eisen wurden in dem Gesamtbauwerk verarbeitet, das nach seiner völligen Fertigstellung eine grandiose Sehenswürdigkeit bedeuten wird.

* *

Zum Tode Manuel Garcias.

Der Erfinder des Kehlkopfspiegels und weltbekannte Gesanglehrer Manuel Garcia, dem aus Anlaß seines hundersten Geburtstages noch vor kurzem so große Ehren erwiesen wurden, ist, wie kurz berichtet, hundertzwei Jahre alt, nunmehr gestorben. Mit ihm erlischt die sangesfrohe Dynastie Garcia, die in Manuel dem Vater und Manuel dem Sohne ihre zwei glänzendsten Vertreter gehabt hat. Schon im Alter von 24 Jahren, wo er mit seinem Vater und seinen Schwestern in den Vereinigten Staaten und in Mexiko auf Kunstreisen weilte, wurde er mit Beifall überschüttet, weil er als Bassist jeden Zeitgenossen in Schatten stellte. Gleichwohl sagte er der Bühne Valet, weil ihm ein Dasein als Bassist nicht der Inbegriff des Lebens zu sein schien. Er wandte sich dem Lehrberuf zu und erwarb sich schon 1840 durch eine Denkschrift über die menschliche Stimme die Anerkennung der Pariser Akademie. Diesem Werke hatte er seine Ernennung zum Professor am Pariser Konservatorium zu danken. In dieser Tätigkeit sammelte er die Erfahrungen, die zu seinen Entdeckungen über die Tätigkeit des Kehlkopfes und der Stimmbänder führte. Mehr als 50 Jahre hindurch ist er der Lehrmeister aller der Sänger und Sängerinnen gewesen, die zur Zeit Napoleons am Gesanghimmel der Welt wie leuchtende Gestirne auftauchten. Ihr Ruhm ist längst dahin, die Stimme lebt noch heute fort.



Wo magst du weilen?

Wo magst du weilen? Weit, ach, weit zurück
Seh ich dich vor mir stehn im Reiz der Jugend
Aus deinen Augen strahlt der Liebe Glück,
Du schaust mich an mit dem verklärten Blick
Der Unschuld und der unentweihten Tugend;
Mit leichten Schritten gehst du durch die Welt.
Du kennst sie nicht und lächelst ihr entgegen,
Und jede Blume, die vom Himmel fällt,
Legst du ans Herz, um liebend sie zu pflegen.

Wo magst du weilen? Spielt der süße Traum
Von ehemals noch um die gebleichten Lippen?
Blieb dir im weiten All ein kleiner Raum,
Ein grünes Blatt an deinem Lebensbaum,
Blieb dir des Führers Hand in Sturm und Klippen?
Ach, damals flossen über deinen Mund
Gefühle, die bis dahin schweigend schliefen!
Blieb dir ein Wunsch noch auf dem Herzensgrund,
Blieb ein Gebet dir in der Seele Tiefen?

Wo magst du weilen? Einmal möcht' ich nur,
Nur einmal noch dir in die Augen sehen,
Noch einmal durch die blühende Natur,
Auf der Erinn'rung ewig grüner Flur
Mit dir in traulichem Gespräche gehen!
Ach, alles hat das Leben mir geraubt,
Was mich ihm einst verband mit Rosenketten!
Komm zu mir, um mein sterbensmüdes Haupt
Zum letzten Schlaf in deinen Schoß zu betten!

Andreas Rück.

Nr. 5. 1906.

Fürs Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Um den Mammon.

Roman von Georg Okonkowski.

(4. Fortsetzung.)

Nun hatte Franz, nachdem sein Herzenswunsch erfüllt war, nachdem er für sich und seine Mutter eine Häuslichkeit und eine sorgenlose Existenz errungen hatte, in äußerem Frieden die Jahre verlebt; innerlich jedoch war sein Herz von einem heimlich nagenden Schmerz, von einem ungestillten Kummer erfüllt: — von der Sorge um den geliebten Vater. Denn er liebte ihn trotz des Vergehens, das derselbe auf sich geladen, trotz der Schande, die er über ihren Namen gebracht. Und auch seine Mutter liebte den Mann noch immer, mit dem gemeinsam sie so unendlich viel Kummer und Elend durchgemacht hatte.

Und sie hatten während der langen zehn Jahre nichts von ihrem Vater und Gatten gehört. Aus den englischen Zuchthäusern dringt keine Kunde in die Welt. Sie hatten nicht gewußt, ob sie ihn schon als Toten beweinen, oder ob sie ihn noch jemals wiedersehen sollten.

Es war wohl kein Tag vergangen, an welchem sie nicht des armen Unglücklichen gedacht hatten, und so möge man sich den Schmerz des jungen Mannes ausmalen, als er heute abend die Todesnachricht seines Vaters las!

Seinen doppelten Schmerz! Nicht allein, daß sein Vater hier in Hamburg gestorben war, so ganz in seiner Nähe, ohne daß er Gelegenheit gehabt hatte, ihm seine letzten Stunden zu verschönen, ihn wenigstens noch einmal wiederzusehen, nein, er war gestorben, ohne seine Tat gebüßt zu haben; die Schande wurde ihm ins Grab nachgeschrieen, denn er hatte das defraudierte Geld nicht zurückgegeben, — man mußte auch noch nach seinem Tode nach dem elenden Mammon weitersuchen!

„O. Vater, warum hast du vor deinem Tode dich nicht von diesem Fluch befreit? Wem soll das Geld nützen, das dir so viel Jammer gebracht hat?"

Dies ungefähr war der Inhalt des schweren Seufzers, den der junge Mann ausstieß, als er in seinen trüben Gedanken versunken durch die Straßen ging. Daran dachte er nicht, daß sein Vater damit für ihn zu sorgen gedachte, als er den Verbleib des Geldes verschwieg, daß sein Vater seinem Kinde damit eine sorgenlose Existenz verschaffen wollte. Und hätte er das gewußt, so hätte er diese Zumutung weit — weit von sich gewiesen.

Nicht einen Pfennig des zu Unrecht erworbenen Vermögens würde er je für sich in Anspruch haben nehmen wollen, — im Gegenteil, es würde ihm als die einzige Genugtuung erschienen sein, das unglückselige Geld seinen rechtmäßigen Besitzern wiederzugeben und so den Fluch aus der Welt zu schaffen, der seinen Vater nun bis ins Grab hinein verfolgte.

Am Rathausmarkt angelangt, kaufte Franz sich das Abendblatt, in welchem die Details über den Tod seines Vaters standen, und vertiefte sich unter einer Straßenlaterne in die traurige Lektüre. Dann steckte er das Blatt in die Tasche seines Rockes. Beim Schein der Laterne hätte man sehen können, wie ihm abermals zwei große Tränen aus den Augen rollten. Er befand sich in einer so unsagbaren Stimmung, aus Wehmut, Scham und Traurigkeit zusammengesetzt, daß er gar nicht wußte, was er beginnen, wie er von nun an dem Leben ins Auge blicken sollte. Am liebsten hätte er diesem qualvollen Dasein ein Ende gemacht, aber da dachte er an seine Mutter, die doch noch viel elender war als er. Seine Mutter war seit Jahren gelähmt und konnte den Krankenstuhl nicht verlassen; sie war so ganz und gar auf ihn angewiesen, daß es ein großes Verbrechen gewesen wäre, hätte er seine Mutter allein und hilflos auf der Welt zurücklassen wollen.

„Wie aber sollte er seiner Mutter die Nachricht, die ihn so erschüttert hatte, beibringen? Wie würde die kranke Frau die letzte Kunde von ihrem Gatten aufnehmen? Welch eine entsetzliche Stunde stand ihm da bevor!

Er befand sich gewohnheitsgemäß auf dem Wege nach der Wohnung, die er mit seiner Mutter teilte. Mitten im Herzen der Stadt, in einem der alten Hamburger Häuser mit den unzähligen Fenstern hatten sie eine kleine Wohnung inne. Die Fenster führten direkt auf ein Fleet und außerdem konnte man zwei der belebtesten Straßen Hamburgs von hier aus beobachten.

Zwischen blühenden Blumenstöcken saß die weißhaarige Frau den lieben, langen Tag am Fenster und sah in das Herz ihrer geliebten Vaterstadt, die ihr für den Rest ihrer Tage doch noch ein sicheres Unterkommen gewährte.

Franz vergegenwärtigte sich das Bild seiner Mutter und dachte mit Entsetzen, daß er mit seiner Nachricht ihr den schwererrungenen Frieden für immer zerstören, vielleicht auch zu einem neuen Leiden oder gar zu einem schnellen Ende die Ursache werden konnte.

Und er beschloß, erst zu überlegen, wie er wohl am klügsten sich seiner Mutter gegenüber zu verhalten habe.

Und während er so zwecklos durch die Straßen ging, rang er mit dem Entschluß, seinen toten Vater aufzusuchen.

Es war gleich sein Wille gewesen, als er die Todesnachricht las, aber der Gedanke an seine Mutter und all die tausend Empfindungen, die auf ihn eingestürmt waren, hatten ihn abgelenkt. Dazu kam das Grauen, die Furcht seinen Vater so ganz anders wiederzusehen, als wie er ihn kannte, — die Angst, daß er ihn von den jahrelangen Leiden entstellt, vielleicht nicht wiedererkennen würde. Und schließlich war da noch eins, was ihn ganz — ganz leise abhielt, die sterblichen Ueberreste seines ein st so sehr geliebten Vaters zu besuchen: — es war die Angst vor der Schande.

In dem Bericht der Zeitung hatte offen gestanden, daß sein Vater gestorben war, ohne den Aufbewahrungsort des defraudierten Geldes anzugeben, und daß man annahm, sein Vater würde das Geheimnis seinen Angehörigen und Vertrauten mitgeteilt haben. Wenn er nun als Sohn zur Leiche seines Vaters kam, würde man ihn da nicht als Mitwisser verfolgen, wenigstens beobachten und verdächtigen? Ach, er hatte schon so viel deswegen gelitten, daß

ihm der Gedanke, abermals da hinein gezo[illegible] werden, mehr als schrecklich erschien. Die Leute würden sich mit seinem Namen beschäftigen und wenn er auch das Vertrauen seines Chefs und seiner Kollegen besaß, etwas blieb doch immer an ihm hängen, fürchtete er.

Aber dennoch — dennoch war die Sehnsucht, die sterbliche Hülle seines Vaters wiederzusehen, stärker als alle Bedenken.

Ein unendlich weiches Gefühl durchflutete sein Herz, — nur Liebe und Verzeihen — bei dem Gedanken, wenigstens von dem toten Körper Abschied nehmen zu können, ehe man ihn auf immer der Erde übergab. Und mit raschen, weitausholenden Schritten, als könne er seine Sehnsucht gar nicht schnell genug befriedigen, machte er sich auf den Weg, trotz allem und allem seinen toten Vater im Schauhause aufzusuchen, um — damit nur seinem eigenen Schicksal in die Arme zu rennen!

IV.

Es war ein trauriges Wiedersehen, das in der kleinen, düsteren Leichenhalle stattfand. Vielleicht war es auch nicht ein eigentliches Wiedersehen zu nennen, denn Franz, der seinen Vater das letztemal als zwölfjähriger Knabe gesehen hatte, konnte in dem Toten unmöglich die Züge seines Vaters erkennen, die ihm stets ganz anders vorgeschwebt, die in seinen Träumen, in seinen Erinnerungen sich zu einem Bilde gestaltet hatten, das zu dem bleichen, wachsfarbenen Gesicht da mit den eingesunkenen Augen in gar keiner Beziehung stand. Und Franz Kossack wünschte, er hätte seinen Vater nicht so gesehen, dann hätte er bleibend jenes andere Bild von seinem Vater im Herzen getragen, das jetzt — wie er fürchtete — für immer zerstört und durch ein neues, ihn schmerzlich berührendes Bild ersetzt werden würde.

Wehmütig verließ der junge Mann den schaurigen Raum und wollte eben wieder auf die Straße treten, als aus dem Schatten der Vorhalle eine Gestalt sich ablöste und ihm in den Weg trat.

Es war ein Mann in dunklem Ueberzieher und rundem, steifem Hut. Franz wollte an ihm vorübergehen, aber der Fremde hielt ihn fest und redete ihn mit einem leisen, englischen Akzent in der Aussprache an:

„Sie haben ihn wiedererkannt, mein Herr?"

„Allerdings, warum sollte ich nicht —?" erwiderte Franz verwirrt.

„Nun, freilich," sagte der andere. „Da Sie ihn ja im Leben sehr gut gekannt haben!"

„Das muß ich wohl!" Franz war diese Unterhaltung im höchsten Grade unangenehm und peinlich, darum machte er ihr gewaltsam ein Ende. „Sie entschuldigen, mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen!"

Damit schob er sich an dem Fremden vorbei ins Freie und ging mit schnellen Schritten über den in tiefem Dunkel liegenden Platz, um die nicht allzuentfernte erleuchtete Straße zu erreichen.

Der Fremde blieb in der Halle stehen und sah dem sich Entfernenden mit aufmerksamen Blicken nach, und sobald Franz die Straße erreicht hatte, folgte er ihm vorsichtig und ängstlich bemüht, nicht die Aufmerksamkeit des von ihm Verfolgten zu erregen.

Als Franz nach Hause kam und die Tür zu dem kleinen Korridor der Wohnung, die er mit seiner Mutter innehatte, öffnete, wunderte er sich, daß trotz des späten Abends ihm nicht das trauliche Licht entgegenstrahlte, welches ihn sonst regelmäßig aus dem Wohnzimmer durch die Flurscheiben der Stubentür begrüßte. Er trat in das Wohnzimmer ein; alles war still und dunkel.

„Mutter!" rief er, indem eine leise Besorgnis ihn ergriff, aber niemand antwortete ihm.

Da zündete er ein Streichholz an und in dem ungewissen Lichte hatte er einen Augenblick, der ihm das Blut im Herzen erstarrte.

Von ihrem Lehnstuhl herabgeglitten, langausgestreckt auf dem Fußboden sah er seine Mutter liegen.

„Um Gottes willen, Mutter, was ist mit dir?" schrie er auf. Aber sie lag regungslos und antwortete nicht. Da zündete er mit zitternden Händen die Lampe an. Dann beugte er sich zu der Daliegenden herab.

„Mutter! Mutter!"

Der Schreck lähmte seine Stimme, er richtete sich auf. In der einen Hand hielt sie krampfhaft ein Zeitungsblatt fest. Achtlos nahm er ihr das Blatt aus der Hand und lauschte dabei aufmerksam auf ihren Atem und da überflog plötzlich ein Hoffnungsschimmer sein Gesicht.

Seine Mutter lebte! Leise ging ihr Atem; es war also nur eine tiefe Ohnmacht, die sie umfangen hielt. Er bettete sie aufs Sofa, das die eine Querwand des Zimmers einnahm; dann stürzte er in die danebenliegende Küche, um Wasser und eine Flasche Essig herbeizuholen. Damit wusch er der Ohnmächtigen die Schläfen und nach kurzer Zeit sah er seine Bemühungen von Erfolg gekrönt. Die Brust der Frau hob und senkte sich in schnelleren Atemzügen und mühsam, mit verschleiertem Blick öffnete sie die Augen und blickte wirr um sich.

„Mutter!" rief jetzt Franz zärtlich und kniete neben dem Sofa nieder. „Mutter, du lebst, du bist mir wiedergegeben? Ach, wenn du wüßtest, wie furchtbar ich erschrocken war, als ich dich auf der Erde liegen sah!"

„Was ist mit mir?" fragte die Mutter leise und strich sich die feuchten grauen Haare aus der Stirn. „Ach, jetzt besinne ich mich!" fuhr sie nach einer Weile fort.

Und sie schlang ihren Arm um den Hals des neben ihr knieenden Sohnes, zog seinen Kopf zu sich heran und begann leise zu weinen, sein Haar mit ihren Tränen netzend.

„Mein Sohn, mein armer Sohn!"

Franz dachte im ersten Augenblick: sie weiß bereits von dem Tode des Vaters, — aber es schien ihm doch zu unwahrscheinlich, daß die Nachricht sie bereits erreicht haben sollte, jedoch da fiel ihm das Zeitungsblatt ein, das er ihr aus der Hand genommen hatte, und jetzt lag für ihn kein Zweifel mehr.

„Ich war bei ihm!" sagte Franz leise.

„So weißt du es auch schon?" fragte die Mutter.

„Alles!" erwiderte Franz.

Sie schwiegen beide; ein jeder empfand, wie schwer es ihm würde, in Worte zu kleiden, was sie sich darüber zu sagen hatten, ohne das Andenken des Toten zu verunglimpfen.

Nach einer langen Pause erst erzählte die alte Frau, daß sie wie allabendlich in der Dämmerstunde, am Fenster sitzend, die Zeitung gelesen haben, als ihr Blick auf einmal auf jene Notiz fiel, und wie der Schmerz über diese plötzliche Nachricht von dem Tode ihres Mannes sie übermannt hätte und wie sie bei dem Versuch, sich zu erheben, dann zusammengebrochen sei.

Und Franz erzählte darauf den Vorgang im Kontor und wie großmütig und edeldenkend sein Chef gegen ihn gewesen sei, und wie er dann hinausgegangen sei nach der Leichenhalle und seinen toten Vater besucht habe.

„Er i st einsam und verlassen gestorben," sagte die Mutter, „aber er soll nicht so begraben werden; wir werden ihm beim Begräbnis die letzte Ehre geben!"

Franz nickte zufrieden, auch er hatte diese Absicht gehegt, und sie besprachen, wie es am besten zu machen sei, daß die kranke, gelähmte Frau dem Sarge ihres Mannes folgen könnte. Man würde sie nach einer Droschke hinabtragen und auf dem Friedhof würde sie das Stückchen von dem Wagen bis zur Grabstätte auf ihren Sohn gestützt wohl zurücklegen können. Allenfalls konnten sie noch die Frau mitnehmen, die täglich kam und den kleinen Haushalt in Ordnung hielt.

Später, als Frau Dorothea Kossak sich wieder etwas erholt hatte, und in ihrer Sofaecke hinter dem Tisch mit der brennenden Lampe saß, ließ sie sich von ihrem Sohne die alte, vergilbte Photographie des Vaters reichen und mit leiser Stimme erzählte sie dem Sohne von den gemeinschaftlichen Schicksalen, die sie mit dem Manne getragen, und wie er zu jener Zeit ein edler, guter Mensch gewesen sei, und ermahnte den Sohn, das Andenken seines Vaters stets in Ehren zu halten, wenn auch sein Name vor der Welt gebrandmarkt dastände.

Franz aber beschloß in seinem Innern, mehr zu tun, als die Mutter von ihm verlangte, und der geheimnisvollen Verschuldung seines Vaters nachzuforschen, um vielleicht die Gründe zu entdecken und in diesen Gründen mildernde Umstände für das Vergehen. Auf jeden Fall aber sollte es seine Aufgabe sein, nach dem Vermögen, das sein Vater defraudiert hatte, zu suchen und wenn er es gefunden, es seinen rechtmäßigen Besitzern wiederzugeben. Er hoffte, so am besten das Andenken seines Vaters von dem Fluche reinigen zu können, mit welchem ihn noch immer die Geschädigten verfolgten.

Kurz nachdem Franz nach Hause gekommen und um seine Mutter beschäftigt war, hatte jener geheimnisvolle Fremde, der Franz von der Leichenhalle aus gefolgt war, ebenfalls das Haus betreten, sämtliche Namenschilder an den Türen gelesen.

Als er plötzlich den Namen „Kossak" auf einem der Schilder las, war er vor freudiger Erregung direkt erschrocken; dann hatte er zufrieden gelächelt, als ob er den Schlüssel zu einem großen und wichtigen Geheimnis gefunden hätte, und war eiligst wieder aus dem Hause verschwunden, nachdem er sich dessen Hausnummer genau eingeprägt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Man kann lächeln und immer lächeln, und doch ein Schurke sein.
Shakespeare.

*

Der ewig Finstere ist sicherlich ein besserer Mensch als der ewig Lächelnde. Oskar Wilde

Hauswirtschaftliches.

Wie bewahrt man die Nahrungsmittel im Sommer auf?

Diese Frage ist für unsere Haushaltung von außerordentlicher Bedeutung, nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern ebenso sehr aus gesundheitlichen Gründen. Wir wissen, daß der Reichtum an Sonnenlicht und die erhöhte Lufttemperatur nicht gerade günstig für die Aufbewahrung der Speisen sind. Das Sonnenlicht befördert in den Speisen die Zersetzung, und so sehr man sonst das Sonnenlicht als Lebensquell suchen soll, so muß man es doch hier nach Möglichkeit ausschließen, weil zersetzte Speisen untauglich für den Genuß werden. Die Zersetzung wird allerdings, wie in den Blättern für Volksgesundheitspflege ausgeführt ist, auch durch die Art der Zubereitung befördert, und Professor Rubner hat darauf hingewiesen, daß das Kochen des Gemüses mit Fleisch zweifellos die Haltbarkeit des etwa übrig bleibenden Gemüses wesentlich verringert, weil solches Gemüse viel früher in Fäulnis übergeht als Gemüse, das einfach in Salzwasser gekocht wurde. Endlich trägt auch die Insektenwelt viel zum Verderben der Speisen bei. Zumal die Haus- und Stubenfliege kann allerlei Krankheitskeime, auch die gefürchteten Tuberkelbazillen, auf die Speisen übertragen; hat man doch in den Ausscheidungen der kleinen Pflegegeister reichlich Bazillen nachweisen können. Auf glatten Flächen, auf Spiegeln, Fensterscheiben usw. erkennen wir den Fliegenschmutz deutlich in Form der bekannten kleinen runden Flecken; auf der Oberfläche der Speisen ist uns das nicht möglich, und wenn nun auch nicht alle Fliegen Krankheitsträger zu sein brauchen, so ist doch schon die bloße Verunreinigung der Speisen mehr als unerwünscht. Daher sollten unsere Hausfrauen in der heißen Jahreszeit streng darauf achten, daß die Fliegen keinen Zutritt zur Speisekammer haben. Ohne die Luft abzuschließen, müssen Deckel mit Luftlöchern oder noch besser Gazeglocken über die Speisen gestülpt sein, und es empfiehlt sich vielleicht, an den Aufbewahrungsstellen besondere Fliegenfänger mit Honig oder Sirup aufzustellen. Außerdem sind die Speisen möglichst kühl und vor Sonnenlicht geschützt zu halten, weil — wie erwähnt — bei ungehindertem Zutritt von Sonnenlicht manche Speise, z. B. Butter, schneller als im Dunkel verdirbt. Allerdings muß trotz der Dunkelheit hinreichend für frischen Luftzutritt gesorgt werden.

Vorsicht beim Einkauf von Erdbeeren!

Die gekauften Erdbeeren haben oft leider recht wenig Aehnlichkeit mit den im Garten frisch gepflückten. Das ziemlich allgemein gebräuchliche Einpacken der Erdbeeren in Kistchen oder Spahnschachteln ist für die Haltbarkeit der Erdbeeren die ungeeignetste Aufbewahrungsart, weil sie von der trocknenden Luft zu sehr abgeschlossen sind. Derartig eingekaufte Erdbeeren sind daher, wenn sie auch nur einen oder zwei Tage aufgehoben werden sollen, sofort auf eine trockene Unterlage in einem luftigen Raume zu schütten, nicht zu einem Haufen, sondern nebeneinander liegend. — Beim Einkauf der Erdbeeren ist nicht zu vergessen, jedesmal zu untersuchen, ob die unten in der Schachtel befindlichen Erdbeeren nicht schon schmierig und angefault sind. Schlecht gewordene Erdbeeren werden zuweilen in der Weise noch verkaufsmäßig gemacht, daß die obere Schicht aus der Schachtel entfernt und durch frische Beeren ersetzt wird.

Verwendung von Eiweiss zu Dessert.

Man schlage die Eiweiß zu Schnee, gebe Johannisbeeren, Himbeeren oder Erdbeeren hinein, natürlich diese vorher gut vermischen mit Zucker, mache die Früchte mit dem Eier-Schnee durcheinander, gebe alles in eine Emailplatte, backe es in gelinder Hitze. Bevor man es in den Ofen gibt, streue man noch ein wenig Zucker darüber.

Schwefeln der Einmachegläser.

Das Schwefeln der Flaschen, Einmachgläser 2c. geschieht auf folgende Weise: Man befestigt an einem Draht ein Stückchen Schwefelfaden und hält ihn damit brennend in das umgekehrte Glas. Sobald dieses sich mit dem bläulichen Dampfe angefüllt hat, wird es zugedeckt und möglichst sofort verwendet. — Für Gläser mit weiter Oeffnung zündet man den Schwefel in einem alten Blumentopfuntersatz oder dergl. an und stülpt das Glas über die ganze Vorrichtung.

Ameisen in Speiseschränken.

Um diese Schmarotzer zu vertreiben, nimmt man zunächst Zucker und andere süße Sachen aus dem Schrank fort und stellt sie auf einem Tisch und die Füße des Tisches stellt man in Schüsseln, die mit Wasser gefüllt werden. Die Ameisen können nicht schwimmen, und so sind die süßen Sachen auf dem Tisch vor ihnen sicher. In die leeren Schränke legt man Teller mit angefeuchtetem Fliegenpapier und bestreut dieses mit Zucker. An dieser Süßigkeit gehen die Tiere zugrunde.

Landwirtschaftliches.

Verfüttern frischen Heus.

Trotzdem alljährlich davor gewarnt wird, hört man doch immer noch von Unglücksfällen, welche durch das Verfüttern von neuem Heu entstanden sind. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das auch bei günstigem Wetter bereitete und eingebrachte Heu schon nach kurzer Zeit in der Scheune sich erhitzt und, wie man zu sagen pflegt, anfängt zu schwitzen. Das beste Heu ist alsdann in diesem Zustande, selbst in mäßiger Menge genossen, ein gefährliches Futter. Durch das Lagern des Heues auf dem Boden wird der Wassergehalt vermindert, die Heumasse wird warm und feucht und die Feuchtigkeit verdustet. Durch das Ausschwitzen, welches sechs bis acht Wochen in Anspruch nimmt, verliert das Heu neben seinem höheren Wassergehalt auch den intensiven, starken Geruch und den strengen Geschmack. Wird innerhalb des Zeitraumes dieses Schwitzprozesses das Heu an die Tiere verfüttert, so ruft es, wie uns die Erfahrung gezeigt hat, häufig schwere Verdauungsstörungen hervor, die zumeist in einem akuten Magen-Darmkatarrh mit Fieber, vermehrtem Durst und heißer, gerötteter, mit Schleim belegter Maulschleimhaut bestehen, mitunter auch mit starker Blähsucht und nachfolgendem Verfohlen bei Pferden oder mit beträchtlichen Störungen im Gehirn verbunden sind und gar nicht selten tödlich enden. — Zwingt der Futtermangel etwa schon früher zur Verabreichung des frischen Heues, so empfiehlt sich, es nur in ganz geringen Gaben und wenn tunlich geschnitten und mit gutem alten Heu vermischt vorzulegen. — Besonders zu empfehlen sind in dieser Fütterungszeit wegen ihrer diätetischen Wirkung angemessene Kochsalzzugaben.

Die Blattläuse der Obstbäume.

Unter den Schädlingen des Obstbaues spielen infolge ihrer ungeheuren Vermehrung die Blattläuse eine nicht geringe Rolle. Da sie sich von Pflanzensäften ernähren, werden sie bei der großen Anzahl, in der sie gewöhnlich auftreten, außerordentlich schädlich. Sie beanspruchen zu ihrem Gedeihen feuchte, warme Luft. Trockene, windige, wie auch naßkalte Jahrgänge werden ihnen zum Verderben. — Unter den natürlichen Feinden der Blattläuse sind zu erwähnen die Meisen, Goldhähnchen, Zaunkönige und unter den Insekten die Gallwespen. Die Vertilgung von Seiten des Menschen geschieht teils im Frühjahr, indem man vor Erscheinen der Blätter die mit Eiern behafteten Zweige mit Kalk- oder Thonbrei bestreicht, teils während des Sommers durch wiederholte Anwendung verschiedener Spritzmittel. Unter letzteren hat sich die einprozentige Tabaklösung als sehr gut bewährt, ohne den Bäumen zu schaden. Um die Blattläuse in den zusammengerollten Blättern zu töten, empfiehlt es sich, wo es angeht (z. B. bei Johannissträuchern), die Zweige in die Lösung einzutauchen.

Klee als Hühnerfutter.

In Amerika ist der Klee aus folgenden Gründen auf den meisten Geflügelhöfen als Hühnerfutter eingeführt. Er ist nicht besonders reich an Stickstoff, um so mehr an Nährmineralien; der letztere Umstand macht ihn ungemein fördernd für die Eierproduktion; man stellt deshalb dort den Nährwert des Klees fast noch über den von Mais, Weizen und Gerste. Nicht nur im grünen Zustande ist der Klee als Hühnerfutter verwendbar, sondern auch als Kleeheu. Dann schneidet man ihn zu recht feinem Häcksel und brüht ihn mit heißem Wasser an; zusammen mit Maisschrot, Haferschrot, Weizenkleie und Leinmehl gibt das ein Futter von hohem Nährwert und großer Bekömmlichkeit. Aber nicht nur eine erhöhte Produktion größerer Eier soll die Kleefütterung bewirken, auch auf die Befruchtung der Eier soll er einen ungemein fördernden Einfluß ausüben. Ein Versuch mit Kleefütterung ist somit sicher zu empfehlen.

Müssen die Erdbeerranken entfernt werden?

Die im Laufe des Sommers erscheinenden Ranken oder Ausläufer werden mit Rücksicht auf die Eigentümlichkeit der Vegetationsweise und auf die Entwickelungsverhältnisse ganz oder teilweise entfernt. Eine teilweise Entfernung findet bei solchen Sorten statt, welche starke Neigung haben, Ausläufer zu machen; wollte man bei ihnen jede erscheinende Ranke unterdrücken, so würde man dadurch den Stock veranlassen, immer neue zu entsenden und sich so zu schwächen. Man wird bei solchen die Ranken am besten erst dann entfernen, wenn die an denselben befindlichen jungen Senker soweit im Wachstum vorgeschritten sind, daß sie anfangen, Wurzel zu machen; die Entwickelung der Mutterpflanze ist dann in ein Stadium gelangt, in welchem sie weitere Ranken nicht mehr bildet, und die sonst auf die weitere Ausbildung der entfernten Ranken und Senker verwendete Kraft kommt nun ausschließlich der alten Pflanze zugute.